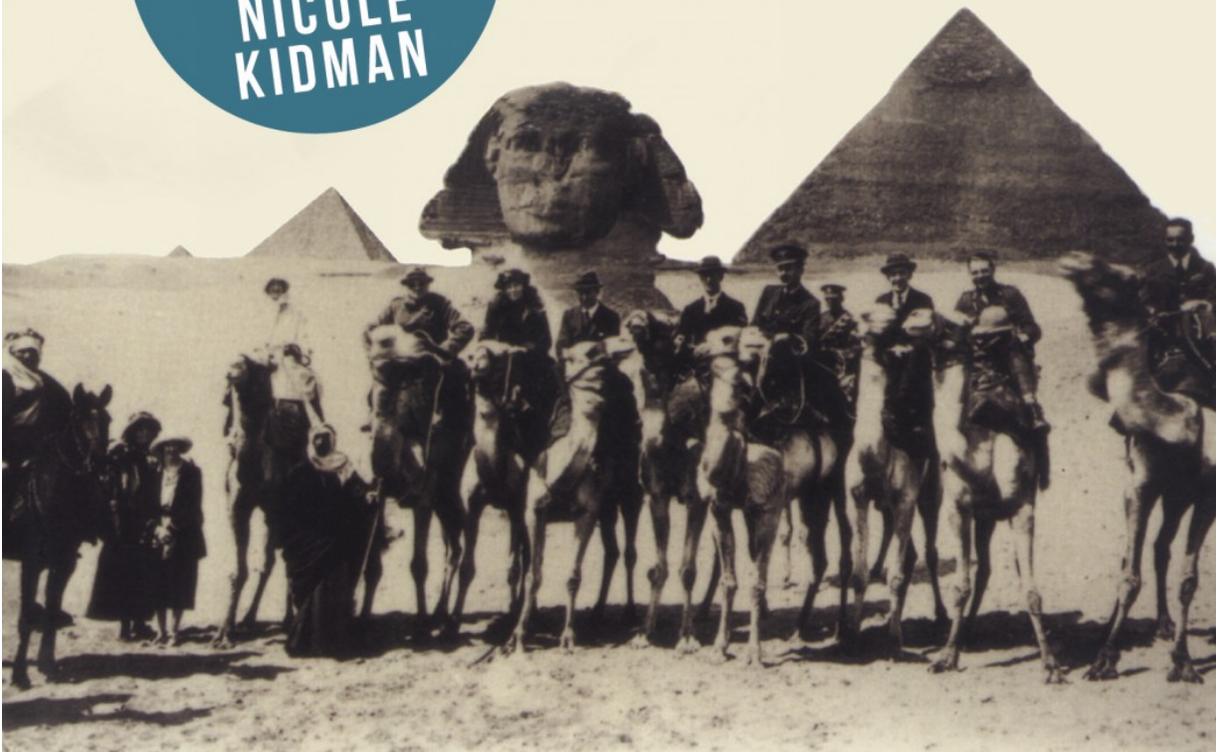


JANET
WALLACH

KÖNIGIN DER WÜSTE

Das außergewöhnliche
Leben der Gertrude Bell

Verfilmt von
**WERNER
HERZOG** mit
**NICOLE
KIDMAN**



GOLDMANN

Janet Wallach

Königin
der Wüste

Das außergewöhnliche Leben
der Gertrude Bell

Aus dem Amerikanischen
von Bringfried Schröder

GOLDMANN

Buch

Gertrude Lowthian Bell (1868-1926) war eine bemerkenswerte Frau, voller Wissendurst und Energie. Sie studierte in Oxford, zu einer Zeit, in der das fast ausschließlich Männern vorbehalten war. Als Historikerin und Archäologin beschäftigte sie sich intensiv mit Geschichte, Sprache und Kultur der geheimnisvollen arabischen Welt. Durch ihre abenteuerlichen Reisen, Zeitschriftenartikel und Buchveröffentlichungen war die Bell zu Beginn des 20. Jahrhunderts in England und im Nahen Osten bald eine bekannte Persönlichkeit. Sie wurde geachtet und verehrt. Man schätzte das Gespräch mit der feinsinnigen Europäerin und vertraute ihr wertvolle Informationen an. Die ungekrönte Königin des Irak, der kluge Kopf hinter dem von Lawrence von Arabien angezettelten Araberaufstand gegen die Türken, Beraterin von Winston Churchill und König Faisal, einzige Frau, die während des Ersten Weltkriegs als politischer Offizier eingesetzt worden war, angesehene Wissenschaftlerin – Gertrude Bells Lebensgeschichte fasziniert durch exotische Schauplätze und hohe internationale Politik, durch Abenteuer und Exzentrik ebenso wie durch ihre fortwährende Suche nach dem Glück in der Liebe.

Janet Wallach zeichnet in dieser meisterhaften Biographie anhand von Briefen, Tagebüchern, Zeitungsberichten und Aktennotizen der britischen Regierung aus der damaligen Zeit ein facettenreiches Bild einer ungewöhnlichen Frau voller Widersprüche.

Autorin

Janet Wallach ist freie Journalistin und Nahostexpertin. Sie schreibt für verschiedene Zeitungen in den USA, u.a. für das »Washington Post Magazine«. Die Konflikte in der arabischen Welt sind Thema mehrerer Bücher, die sie zusammen mit ihrem Mann John Wallach veröffentlichte. Janet Wallach lebt in New York und Connecticut.

Die amerikanische Originalausgabe
erschien unter dem Titel »Desert Queen«
bei Doubleday, New York

Der Goldmann Verlag ist ein Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH

2.Auflage

Vollständige Taschenbuchausgabe November 2003

Wilhelm Goldmann Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

© 1999 der deutschsprachigen Ausgabe

Wilhelm Goldmann Verlag, München

© 1996 der Originalausgabe Janet Wallach

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagabbildung:

University of Newcastle/ Bettman Archive

Verlagsnummer: 15254

KF · Herstellung: Sebastian Strohmaier

Made in Germany

ISBN 978-3-641-17943-4

V002

www.goldmann-verlag.de

www.randomhouse.de

Für
John, David und Michael,
deren Liebe mich umfängt.

Inhaltsverzeichnis

Buch und Autorin

Copyright

Widmung

Dank

Vorwort

Karten

TEIL I - Eine viktorianische Frau

1. Aus gutem Hause

2. Eine Männerwelt

3. Eine tragische Liebesgeschichte

4. Flucht

5. Erste Schritte in der Wüste

6. Eine Herausforderung ganz anderer Art

7. Am Ende des Lavastromes

8. Frauenrechte

9. Lawrence

10. Dick

11. Die Reise nach Hail

12. Als Gefangene in Arabien

13. Kriegswirren

14. Ein tragisches Ende

15. Flucht in den Osten

16. Eine »außergewöhnlich kluge Frau«

TEIL II - Die Chatun

17. Eine verworrene Situation

18. Eine selbständige Frau

19. Bagdad

- [20. Chaotische Zustände](#)
- [21. Paris und die arabische Frage](#)
- [22. Stimmungen in Arabien](#)
- [23. Eine neue Denkweise](#)
- [24. Wüstenstürme](#)
- [25. Ein Hauch von England](#)
- [26. Der Zusammenprall](#)
- [27. Ein Pyrrhussieg](#)
- [28. Cox' Rückkehr](#)
- [29. Die Kairoer Konferenz](#)
- [30. Widerstand](#)
- [31. Feisal](#)
- [32. Der König](#)
- [33. Ken](#)
- [34. Abschied von Cox](#)
- [35. Schwierigkeiten](#)
- [36. Schlafen](#)

[Epilog](#)

[Bildteil](#)

[Die Haschemiten-Familie des Scherif Hussein von Mekka](#)

[Glossar](#)

[Anmerkungen](#)

[Literaturverzeichnis](#)

[Register](#)

Dank

Auf Gertrude Bell aufmerksam wurde ich erstmals vor mehr als zwei Jahrzehnten, als ich eins ihrer Bücher über den Mittleren Osten las und mich der Mut dieser verwegenen Frau begeisterte. Da ich zum erstenmal plante, in diesen Teil der Welt zu reisen, reduzierten sich meine diesbezüglichen Befürchtungen auf ein Minimum; doch meine Neugier hatte angesichts ihrer Schilderungen – sie war zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei ihren Reisen quasi auf sich allein gestellt, nur von Arabern umgeben, von denen kaum einer Englisch sprach, mußte in Zelten übernachten, auf Kamelen oder Pferden reiten, gefährliche Regionen durchqueren, wobei sie riskierte, beraubt oder gar getötet zu werden – einen Knacks bekommen. Also stellte ich ihr Buch ins Regal zurück, aber der Geist dieser furchtlosen Reisenden verflüchtigte sich nicht.

Es war nicht nur der Golfkrieg 1991, in dessen Zusammenhang wieder Hinweise auf Gertrude Bell in den Printmedien auftauchten. Der Anblick ihres Namens erinnerte mich erneut an ihr Buch und meine Bewunderung für sie. Indem ich mich über ihre Bedeutung für den modernen Mittleren Osten, speziell ihre maßgebliche Rolle im Irak, informierte, kam mir der Gedanke, daß sie den idealen Stoff für eine Biographie darstellte. Ich wußte nicht viel über sie – nur, daß sie ein fabelhaftes Thema sein würde.

Gertrude Bell war sich der Bedeutung ihrer Arbeit mehr als bewußt; oft genug hat sie ihre Eltern darauf hingewiesen, daß ihre Briefe geschichtliche Aufzeichnungen seien. Tausende dieser Briefe und Tagebuchnotizen werden heute in der Robinson Library der Universität von Newcastle, wo ich einen großen Teil meiner Recherchen durchführte, aufbewahrt. Ich habe mich dabei bemüht, sie so authentisch wie möglich wiederzugeben; Gespräche und Dialoge beziehen sich unmittelbar auf Gertrudes Briefe und die Memoiren ihrer Familie, Freunde und Kollegen. Etwaige Änderungen in der Schreibweise von Wörtern, speziell arabischen, erfolgten aus

Systematisierungsgründen und um die Lesbarkeit des Buches etwas zu vereinfachen.

Eine der angenehmeren Begleiterscheinungen im Rahmen dieser Abhandlung über Gertrude Bell ergab sich aus der Gelegenheit, ihren Spuren zu folgen. Ich verbrachte eine Menge Zeit mit Beduinen in der Wüste, mit Archäologen, Diplomaten, Autoren und Journalisten in England, Kairo, Damaskus, Jerusalem, Amman und – was mich am meisten faszinierte – in Bagdad. Ich unterhielt mich mit Dutzenden Menschen, die aufgrund familiärer oder freundschaftlicher Beziehungen von ihr gehört, und mit mindestens einem Dutzend Zeitzeugen, die sie persönlich gekannt hatten (darunter einer, der ihr Liebhaber gewesen sein will). Einige vermochten sich ihre autoritäre Stimme, ihren durchdringenden Blick, ihre verspielten Kleider ins Gedächtnis zu rufen. Andere ließen die Atmosphäre der Schauplätze, die Einstellung der Araber, die Sichtweise der Briten, die Bedeutung der Stämme, die Auswirkungen des Erdöls und die Rolle Indiens wieder lebendig werden. Ich schulde allen Dank, die mir so großzügig ihre Zeit, ihre Erinnerungen und ihr Wissen zur Verfügung gestellt haben.

Meine Reise nach Bagdad wäre nicht möglich gewesen ohne die außerordentliche Hilfe der Botschafter Nizar Hamdoon und Sadoon Zubaidi. Bahnam Abu al-Souf, ein temperamentvoller Archäologe, sowie Mohammed Ghani Hikmet, Abdul Razaq Al Hassani, Muayad Sayid Damevji, Esman Gailani, Yousif al-Gailani, Amin al-Mummayiz und Ali Salah verschafften mir seltene Einblicke in die iranische Kultur und Geschichte.

In Amman hatte ich das Glück, Prinz Raad, Souleiman Moussa, Talal al-Parchachi, Abdul Aziz el-Dhourie und Qais al-Askari zu begegnen, denen ich eingehende Überlegungen über die Monarchie und die Stammesgemeinschaften verdanke. Marwan Murwasha erwies sich als ein großzügiger Freund. In Kairo half mir Leila Mansoor, alte Fotografien ausfindig zu machen. In Jerusalem erinnerte sich Val Vester nicht nur an »Tantchen Gertrude«, sondern auch an Hugh Bell, Florence Bell und Valentine »Domnul« Chirol. Amatzia Baram von der Universität Haifa, mit Leib und Seele Lehrer, kämpfte sich unverzagt durch Hunderte Seiten Manuskript und ließ mich bereitwillig an seinem enormen Wissensschatz teilhaben.

In London waren mir Roger Hardy von der BBC, Lamy Gailani, Renee Kabir, Nazha Akrami, Salma Sati el-Husari und Naha Rahdi eine wertvolle Hilfe bei der Rekonstruktion des Alltags in Bagdad. Ich bedanke mich bei Caroline Barton, daß sie mir den Zugriff auf die Dokumente ihres Großvaters David Hogarth gewährte, beim St. Anthony's College und ganz besonders bei Lady Plowden sowie den Treuhändern für die Überlassung der Trevelyan-Familienpapiere. In Newcastle unterstützte mich Lesley Gordon bei der Durchsicht der Bell-Dokumente in der Robinson Library der Universität; Jim Crow lotste mich durch sechstausend von Gertrude Bell gemachten Fotos. Lynn Ritchie danke ich für ihre wertvollen Tips und Robin Gard dafür, daß sie sich freundlicherweise als Fremdenführerin durch die Umgebung von Newcastle zur Verfügung stellte. Jane Hogan war mir eine große Hilfe in der Palace Green Section der Universitätsbibliothek von Durham. Im Orientinstitut von Oxford beantwortete mir Jeremy Johns Dutzende Fragen zur Archäologie und zu anderen Themen. Sally Chilton wußte in faszinierender Weise von ihrem Vater Philip Graves zu berichten.

In New York schulde ich Selma Rahdi Dank für ihre Unterstützung in Sachen Archäologie, desgleichen Linda Fritzinger, Seelenfreundin und Experte über Valentine Chirol. In Boston half mir Suhair Raad al-Mummayiz, Menschen für Interviews »aufzustöbern«. In Washington, D.C., wurden Christine Rourke und Betsy Folkins nicht müde, komplizierte Fakten und Literatur zu durchforsten; Nancy Wood leistete fabelhafte Rechercharbeit zum Thema Bergsteigen. Edmond Ghareeb und Nameer Jawdat waren geduldige Leser und Lehrer. Des weiteren gilt mein großer Dank Simon Serfaty, einem guten Freund und kundigen Ratgeber; die stets gutgelaunte Ghida Askari trug ihren Teil mit lebhaften Erinnerungen an ihren Großvater bei, die Psychologin Sue Glaser ihr Insiderwissen zum Thema Kindheit, während ich bei Tamara Weisberg immer ein offenes Ohr fand; Amos Perlmutter sprudelte geradezu über mit Tips bezüglich großer britischer Persönlichkeiten, und Geoffrey Kemp machte mir die Rolle Indiens und des Erdöls begreiflich. Christine Helms und Clovis Maksoud erschlossen mir Quellen von unschätzbarem Wert. Tania Hanna assistierte mir bereitwillig und gekonnt bei der Recherche.

Ron Goldfarb und Linda Michaels, meine Literaturagenten, waren von Beginn an enthusiastische Befürworter dieses Buchs. Dank gebührt Jesse Cohen für seine Langmut bei endlosen Detailfragen. Zu Dank verpflichtet

bin ich ebenfalls Nan Talese für ihre ermutigende, inspirierende und aufmerksame Fürsorge, die diesem Projekt zugute kam. Mein herzlichster Dank gilt jedoch meinem Mann John, dessen Verständnis und Liebe die Entstehung des Buchs erst ermöglichten.

Janet Wallach, New York

Vorwort

Sie war ständig von Männern umgeben: von reichen Männern, mächtigen Männern, Diplomaten, Scheichs, Liebhabern und Mentoren. Um sich ein Bild von ihr machen zu können, sollte man sich eine etwas steife rothaarige Viktorianerin mit grünen Augen, einem durchdringenden Blick und einer langen spitzen Nase vorstellen. Sie war zierlich, ihre Garderobe stets modisch, und ganz gleich, ob sie sich nun in London, Kairo, Bagdad oder irgendwo in der Wüste aufhielt – sie bewegte sich in einer Welt, die zu ihrer Zeit den Männern vorbehalten war. Auch an jenem regnerischen Abend des 4. April 1927, knapp ein Jahr nach ihrem Tod, waren es hauptsächlich Männer, die sich ihr zu Ehren in der Londoner Royal Geographic Society versammelt hatten. Im Frack mit weißer Fliege, die Brust mit zahlreichen Orden geschmückt, wandelten sie durch die Hallen.

Immer wieder hörte man den Namen »Gertrude Bell«, und es herrschte allgemeine Einigkeit darüber, daß sie in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg die bedeutendste Frau des britischen Imperiums gewesen sei. Hinter vorgehaltener Hand wurde sie als »ungekrönte Königin des Irak« und »heimliche Beraterin Lawrence' von Arabien« bezeichnet. Manche gingen sogar noch weiter und behaupteten, sie habe »für Winston Churchill die Grenzen in den Sand gezeichnet«.¹

Es gab jedoch auch Stimmen, die sagten, sie sei arrogant, herrschsüchtig, skrupellos und extrem ehrgeizig gewesen. Andere wiederum glaubten zu wissen, daß sie eine Schwäche für Blumen und Kinder gehabt und sich nichts sehnlicher gewünscht habe, Frau und Mutter zu sein. Angeblich war sie einmal verlobt und soll später eine unglückliche Liebesaffäre gehabt haben. Alle fragten sich jedoch, warum sie nie geheiratet hat.

Einige der Anwesenden gestanden ihr zu, daß das, was sie bei der Schaffung des modernen Irak vollbracht hatte, an ein Wunder grenze. Andere warfen ihr dagegen vor, sie habe den Launen der Araber

nachgegeben und den Briten nichts als Ärger und Kosten verursacht. Ein paar behaupteten sogar, sie habe sich in den melancholischen arabischen Prinzen Feisal verliebt und wie ein kleines Mädchen den Kopf verloren. Aber auch diese Kritiker konnten ihre Verdienste nicht leugnen. Sie war die erste Frau, die in Oxford einen erstklassigen Abschluß in moderner Geschichte gemacht hatte. Sie hat sieben Bücher geschrieben, die allgemein gelobt wurden, dazu zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitschriften, von akademischen Journalen bis hin zur *Times*; und sie hat einen Bericht für das britische Unterhaus abgefaßt, der in Regierungskreisen als Meisterstück betrachtet wurde. Als erste Frau war sie während des Ersten Weltkriegs zum »Political Officer« ernannt worden, und sie war ebenfalls die erste Frau, die nach Kriegsende die Position eines »Oriental Secretary« bekleidete. Von der Royal Geographic Society wurde sie mit der Goldmedaille ausgezeichnet, war ehrenamtliche Direktorin für Altertümer des Museums von Bagdad und »Commander of the Order of the British Empire«.

Die Mitglieder der Royal Geographic Society erinnerten an das Leben der Gertrude Bell vor dem Ersten Weltkrieg. Die berühmte Autorin, die über die Araber geschrieben und allein in einer von Männern beherrschten moslemischen Welt gelebt hat, war eine angesehene Archäologin, wagemutige Forschungsreisende gewesen, eine Frau, die beim Abendessen Wert auf feinstes Porzellan und Kristall legte, extravagante Kleider trug, gleichzeitig auf Kamelen und Pferden ritt und in die gefährlichsten Regionen der arabischen Wüste vordrang. Während des Krieges soll sie sogar als Spionin hinter den feindlichen Linien Informationen für die Engländer gesammelt haben. Sie erinnerten sich daran, daß Vita Sackville-West ihre »unbezähmbare Vitalität und ihre besondere Begabung, andere wachzurütteln und ihnen das Gefühl zu vermitteln, daß das Leben lebenswert und aufregend sei« beschrieben hatte. Auf der anderen Seite hatte Vita 1926 bei dem gleichen Besuch im Irak festgestellt, wie zerbrechlich und krank ihre Freundin wirkte. Gertrude Bells Leben endete nur ein paar Monate später, zwei Tage vor ihrem achtundfünfzigsten Geburtstag, auf tragische Weise.

Auf der Feier, die ihr zu Ehren stattfand, wandte sich Gertrude Bells Vater, der über achtzig Jahre alte Sir Hugh an die illustre Gesellschaft und wies noch einmal darauf hin, wie einmalig die Beziehung zwischen Vater und Tochter gewesen war: »Ich glaube, zwischen Vater und Tochter hat es

nie ein innigeres Verhältnis gegeben.« David Hogarth, ihr Mentor und Präsident der Royal Geographic Society, sprach an diesem Abend über ihr arabisches Abenteuer und sagte: »T.E. Lawrence hat sich auf ihre Berichte gestützt und während der arabischen Feldzüge in den Jahren 1917 und 1918 erheblichen Nutzen daraus gezogen.« Aber diese Exkursion durch die Wüste war nur einer der vielen Meilensteine auf ihrem Lebensweg.



DER MITTLERE OSTEN
VOR DEM ERSTEN
WELTKRIEG

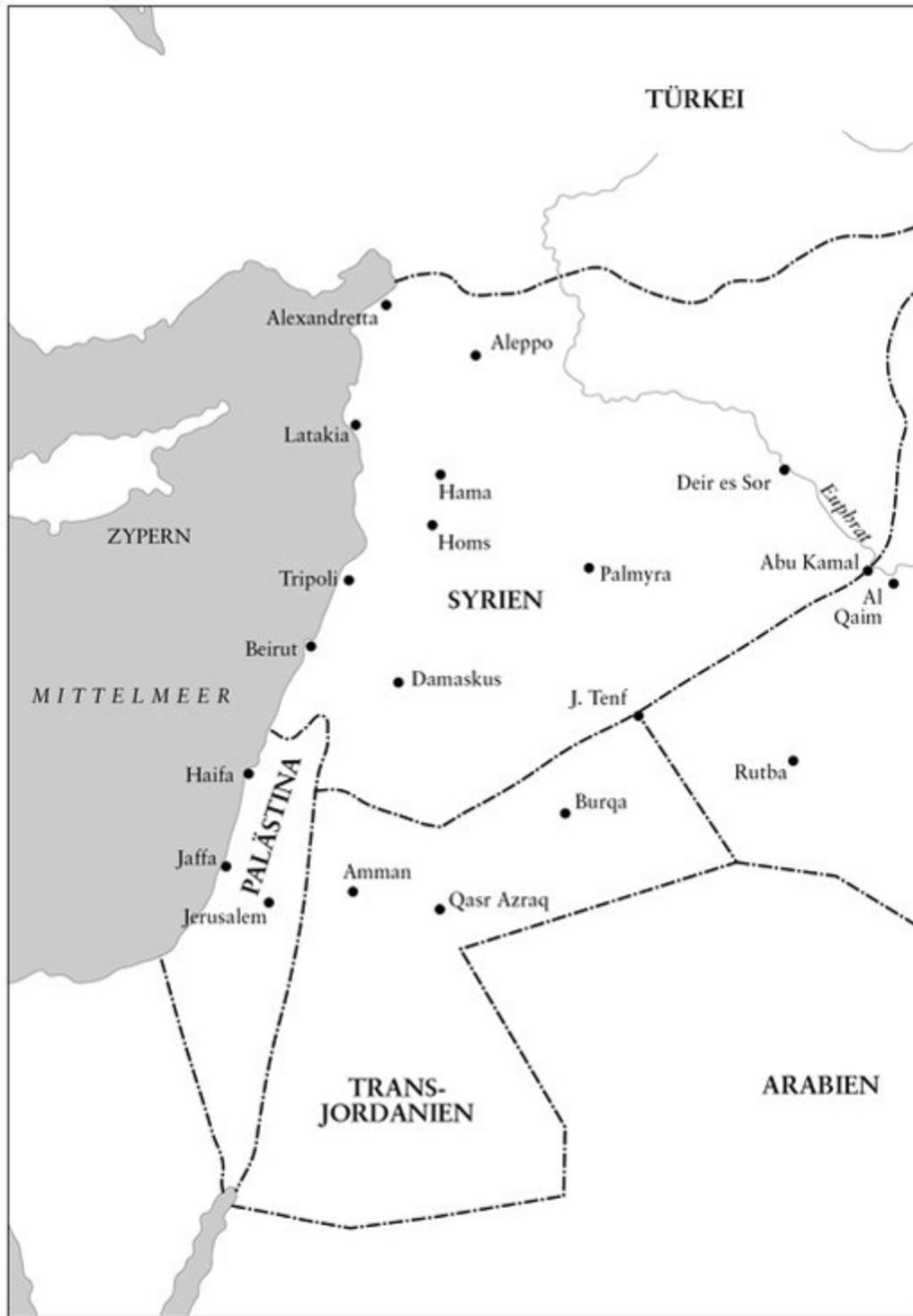
100 km



PERSIEN

ARABIEN

KUWAIT



DER MITTLERE OSTEN
NACH DEM ERSTEN
WELTKRIEG

100 km







TEIL I

Eine viktorianische Frau

1.

Aus gutem Hause

Bedeutende Persönlichkeiten hinterlassen ihre Spuren in der Geschichte in gleicher Weise wie große Imperien. Das Weltreich der Königin Viktoria umfaßte einen größeren Teil der Ozeane und Kontinente und war von mehr Menschen bevölkert als je ein Reich zuvor. Ihre Herrschaft prägte Kontinente und Subkontinente von Europa bis Australien, von Indien bis Amerika, von Afrika bis Asien, von Adelaide bis Wellington, von Bombay bis Rangun, von Ottawa bis zu den Jungferninseln, von Alexandria bis Sansibar und von Aden bis Singapur. Die britische Flotte beherrschte die Weltmeere, Schiffe und Industrien verfeuerten britische Kohle, britische Banken finanzierten alle möglichen Unternehmen, britische Handelshäuser dominierten den Weltmarkt, britische Lebensmittel füllten die Mägen, und die britische Textilindustrie kleidete ein Viertel aller Menschen überall auf der Welt.

Nichts hätte die Stellung Großbritanniens besser symbolisieren können als die erste Weltausstellung in London im Jahre 1851. Königin Viktoria besuchte die Ausstellung vierzimal, und allein am Eröffnungstag strömte eine halbe Million Menschen herbei – Unternehmer, Großindustrielle, Aristokraten, Diplomaten, Handwerker, Kaufleute und Arbeiter –, um die »Große Ausstellung der Produkte der Industrien aller Nationen« im neuen Kristallpalast im Hyde Park zu sehen. Sechs Millionen sollten noch folgen. Die meisten waren mit der Eisenbahn angereist und wandelten unter den Glaskuppeln über die mit Teppich belegten Flure, um die Produkte aus den Nachbarländern Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien, aber auch aus fernen Ländern wie Rußland, Persien, aus der Türkei und China zu bestaunen. Alle möglichen Dinge wurden ausgestellt: Stoffe, rohe Tierhäute,

mechanische Webstühle, Schmuck, Porzellan, Schokolade, Kaffee, Tee, Teppiche, automatische Revolver, hydraulische Pressen, mechanische Sägen, Mahlwerke, goldene Quazmühlen, Hochdruck-Dampfmaschinen, ein 24 Tonnen schweres Stück Kohle und eine Maschine, mit der man telegrafieren konnte. Prinz Albert, der Initiator der Ausstellung, hatte gesagt, sie solle zeigen, wie weit die Menschheit fortgeschritten sei, und neue Impulse für eine Weiterentwicklung geben. Keine Nation hatte größere Fortschritte gemacht als Großbritannien, Pionier der industriellen Revolution und »Werkstatt der Welt«. Seine Bürger hatten das höchste Pro-Kopf-Einkommen und seine Arbeiter über die Hälfte der vierzehntausend Exponate angefertigt. Abgesehen von den Erzeugnissen aus den Kolonien zeigten die Briten Baumwolle aus Lancashire, robuste Schafwolle aus Yorkshire, Leinen aus Schottland, Schneidewerkzeuge und prächtige Silbersachen aus Birmingham, Glas und Bestecke aus Sheffield sowie riesige Maschinen aus Northumbria.

Nirgendwo wurde härter gearbeitet als in den Werkstätten von Northumbria. In dieser entlegenen Region im Nordosten Englands ziehen die grauen Wolken immer noch wie Geister aus der Vergangenheit über den Himmel und erinnern an den schwarzen Qualm der Hochöfen, der früher die Luft verpestet und den Himmel verdunkelt hat. Schon der Name Northumbria weckt die Vorstellung von schmutzigen Städten, verlassenem Moorlandschaften und von der dunklen See. In seinen Fabriken wurden Schiffe, Eisenbahnen und genug Eisen und Stahl hergestellt, um Großbritannien vierzig Prozent der Weltproduktion zu sichern. Unter der Erde befanden sich riesige Mengen an Salz, Blei, Aluminium, Eisenerz und so viel Kohle, daß Großbritannien zwei Drittel des Weltbedarfs decken konnte. Riesige Dampfschiffe beförderten unermüdlich Güter zu jedem noch so entlegenen Vorposten des Imperiums und verbanden so Northumbria mit dem Rest der Welt.

Northumbria war das Zentrum der englischen Industrie und Middlesbrough die Musterstadt dieser Region. Als man sie 1801 auf einer trostlosen Einöde erbaut hatte, zählte sie zunächst ganze fünfundzwanzig Einwohner. Nachdem dann jedoch eine Eisenbahnverbindung geschaffen worden war und die Stahlwerke ihre Arbeit aufgenommen hatten, erlebte die Stadt einen Boom. Die Einwohnerzahl stieg im Jahre 1851 auf 7431, 1861 auf 19 416 und erreichte gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts

einen Stand von mehr als 90 000. Die Kokereien, die Kohle förderten und zu Koks verarbeiteten (1840 wurden in Middlesbrough jährlich anderthalb Millionen Tonnen Kohle gefördert), die Hochöfen, in denen Eisenerz zu Eisen geschmolzen wurde (1873 wurden fünfeinhalb Millionen Tonnen Eisenerz produziert), seine Stahlwerke, die 1879 über 85 000 Tonnen Stahl herstellten, seine Eisenbahnverbindungen, die Fabriken, die Töpfereien, die Webereien, die Schiffe, die Docks und die Lagerhäuser zogen Arbeiter aus ganz Großbritannien an. Aus den westlichen Midlands, aus Wales, Schottland, Irland, aus Indien, sogar aus Amerika kamen junge Männer und Frauen, die Arbeit suchten, und blickten fasziniert zum Himmel, der von den Flammen der Hochöfen erleuchtet war, oder betrachteten mit ehrfürchtigem Staunen die Güterzüge, welche die Stadt verließen und Kohle, Eisen, Stahl und Töpferwaren in alle größeren Städte Englands transportierten. Die Menschen, die auf Arbeit hofften, lebten in den rußigen, braunen Ziegelhäusern, atmeten die veruße Luft und jubelten dem Bürgermeister zu, der dem Prinzen von Wales sagte, Middlesbrough sei stolz auf seinen Qualm. »Dieser Qualm ist ein Zeichen dafür, daß es hier genug Arbeit gibt, ... ein Zeichen des Wohlstands, ein Zeichen dafür, daß hier Menschen aller Klassen Arbeit haben ... Wir sind deshalb stolz auf unseren Rauch.«¹

Jene, die am meisten von dem Wohlstand profitierten – die Industriellen, Kaufleute, Anwälte, Ärzte und ihre Frauen –, fuhren häufig fünfzig Kilometer weit nach Norden, nach Newcastle, um einen Geburtstag oder ein besonderes Jubiläum zu feiern. Die große Stadt am Ufer des Tyne war Metropole, Handelszentrum und Haupthafen Nordenglands. Man konnte dort ins Theater gehen, einkaufen oder in einem luxuriösen Restaurant dinieren.

Im Gegensatz zu Middlesbrough, einem »Emporkömmling« ohne Vergangenheit, war Newcastle eine alte Stadt mit einer langen Geschichte. Wenn ihre Bewohner sich nach frischer Landluft sehnten, fuhren sie nach Wallsend und besichtigten die Überreste des Hadrianwalls, der den römischen Soldaten als Schutz vor den keltischen Kriegern gedient hatte. Oder sie fuhren in die Hochmoore oder an die Küste, wo einst die Engländer gegen die Schotten aus dem Norden, die Angelsachsen aus Deutschland, die Wikinger aus Dänemark und die Normannen aus

Frankreich gekämpft haben. In der Stadt selbst konnte man im neunzehnten Jahrhundert noch auf den Turm des Schlosses steigen, das der Sohn von Wilhelm dem Eroberer 1080 gebaut hatte, oder durch die Halle der Zünfte wandern, in der die Handwerksmeister sich früher versammelten, um den Lohn der jungen Lehrlinge festzusetzen. In der Moot Hall stritten sich die Männer nicht mehr um Land oder Schulden, aber sie trafen sich immer noch in der County Hall, feierten bei besonderen Anlässen im »Merchant Adventurer's Court« oder beteten gemeinsam in der fünfhundert Jahre alten Saint-Nicholas-Kirche.

Auch ihre Arbeit hatte ihren Ursprung in der langen Geschichte Newcastles. Im sechzehnten Jahrhundert lieferte die Stadt 163 000 Tonnen Kohle nach London, ihre Werften bauten hochseetüchtige Schiffe, zuerst »Windjammer« aus Holz, nach 1838 Dampfboote aus Eisen und später große Schiffe aus Stahl. Man hatte die alten Docks in weiträumige Kais verwandelt, an denen die Schiffe festmachen konnten, welche die Häfen im gesamten Empire anliefen. Vierundzwanzig Stunden pro Tag, dreihundertfünfundsechzig Tage im Jahr fuhren englische Schiffe von hier aus über die Nordsee nach Eskimo Point, Kapstadt oder Karachi, beförderten Fertigprodukte aus England und brachten Rohmaterial und Lebensmittel zurück. Sie transportierten Kohle für die Marine, Schienen für die Eisenbahnen, Werkzeugmaschinen für die Fabriken, Waffen für die Verteidigung des Imperiums, Fahrzeuge zur Personenbeförderung und Kleidung. Auf dem Rückweg brachten sie Seide, Kautschuk, Reis und Tee aus Indien, Fisch und Pelze aus Kanada, Gold und Schafe aus Australien, Kakao, Elfenbein, Diamanten, Ananas und Bananen aus Afrika, Tee aus Ceylon, Gewürze aus Arabien, Zucker, Limonen und Schildkröten (für die Schildkrötensuppe) aus der Karibik mit.

Im Gegensatz zum engen und schmutzigen Middlesbrough war das kosmopolitische Newcastle der Stolz der Städteplaner. Die Stadt war großzügig angelegt und sauber, hatte breite, belebte Durchgangsstraßen und Plätze, und die Grey Street zählte damals zu den elegantesten Straßen Europas. Die klassischen Gebäude, die stattlichen Patrizierhäuser und das Theatre Royal waren der Stolz der Bürger dieser Stadt. Das geschäftige Handelszentrum bot jedem, der Unternehmergeist hatte, Gelegenheit, sich bei einer Bank Geld zu borgen oder sein Glück an der Börse zu versuchen, die im Kuppelbau des Central Exchange untergebracht war. Die Geschäfte

boten Waren aus der ganzen Welt an: Schals aus Kaschmir, Seehundfell-Muffs aus der kanadischen Yukonregion, Diamanten aus Südafrika, Rubine aus Indien, chinesischen Tee und französischen Wein. In den Buchhandlungen waren unter anderem Reiseführer für Syrien, Ägypten und Indien erhältlich.

Es gab kaum eine Familie, von der nicht ein Verwandter, Freund oder Freund eines Freundes in Indien lebte. Nur zwanzigtausend Briten bestimmten zu jener Zeit das Leben von zweihundertfünfzig Millionen Indern, zumeist Hindus oder Moslems, die Agrarprodukte und Rohmaterialien nach England exportierten und fast alles andere aus England einfuhrten. So war Indien das Juwel in der Krone des britischen Weltreichs. Die Engländer fuhren ständig hin und her und nahmen dabei die strapaziöse, vier Monate lange Reise um das Kap der guten Hoffnung in Kauf. Nach feierlicher Eröffnung des Suezkanals im Jahre 1869 verkürzte sich die Reisedauer auf nur drei Wochen, wodurch die Geschäfte von Newcastle in noch größerem Umfang beliefert werden konnten.

Die Kaufleute der Stadt profitierten vor allem von den Millionären, die zu ihrem Kundenkreis gehörten. Einer von ihnen, der regelmäßig nach Newcastle kam, um sich Hemden aus importierter ägyptischer Baumwolle zu kaufen oder um seine Frau mit einem afrikanischen Halsband aus Elfenbeinperlen zu überraschen, war der Industriemagnat Isaac Lowthian Bell, Gertrudes Großvater.

Lowthian Bell, wie er sich im allgemeinen zu nennen pflegte, war für seine Zeit ein vollkommener Mann, denn er besaß sowohl wissenschaftliche Bildung als auch praktische Fähigkeiten, eine seltene Kombination. Er war 1816 geboren und hatte in Deutschland, Dänemark, an der Universität von Edinburgh, an der Sorbonne und in Marseille Physik, Chemie und Metallurgie studiert. Mit fünfundzwanzig Jahren war er in das Eisenwerk seines Vaters in Newcastle eingetreten. Innerhalb kurzer Zeit hatte er den Hochofen zum Schmelzen des Eisenerzes eingeführt und das erste englische Aluminiumwerk errichtet. Im Jahre 1844 gründete er zusammen mit seinen beiden Brüdern die Firma Bell Brothers, zu der später Eisenbergwerke, Kokereien, Kalksteinbrüche und Stahlwerke gehörten. Mit ungeheurer Energie und Weitblick trieb Lowthian Bell die Firmenentwicklung voran. In den siebziger Jahren zählten die bedeutendsten Eisenwerke und Kokereien

im Nordosten Englands zum Unternehmen. Bell Brothers beschäftigte über 47 000 Menschen und produzierte ein Drittel des gesamten Eisenbedarfs Englands.

Wenn Lowthian Bell einen Raum betrat, wurde es für gewöhnlich still. Er wußte mehr über Northumbrias Eisen und Kohle als jeder andere und konnte jede Frage beantworten, ganz gleich, ob es dabei um Statistik oder um wissenschaftliche Probleme ging. Aufgrund seiner Ausbildung, die ihn aus der Masse der Unternehmer weit heraushob, (sie waren in der Regel nämlich nicht gerade sonderlich gebildet), war er Sprecher der Industrie Northumbrias, einer der Direktoren der North Eastern Railways und Vorsitzender von fünf verschiedenen Institutionen der chemischen Industrie. Als Wissenschaftler genoß er hohes Ansehen, war »Fellow der Royal Society«, der angesehensten Gruppe von Wissenschaftlern im Land, und unter anderem für seine Verdienste auf dem Gebiet der Kunst, des Ingenieurwesens und der Industrie mit der ersten Bessemer-Goldmedaille ausgezeichnet worden. Er veröffentlichte zahlreiche Schriften und schrieb zwei Bücher: »*The Chemical Phenomena of Iron Smelting*« (Die chemischen Phänomene des Eisenschmelzens) und »*The Principles of Iron and Steel Manufacture*« (Die Prinzipien der Eisen- und Stahlherstellung), beides bedeutende Beiträge zum Thema Eisen- und Stahlproduktion.

Da er außerdem ein reges Interesse am politischen Geschehen seiner Heimat hatte, wurde er zweimal zum Bürgermeister von Newcastle gewählt, fungierte als Sheriff des Bezirks Durham und nahm als Liberaler fünf Jahre lang einen Sitz im Parlament ein. Obwohl er sich sehr für Northumbria engagierte, war er ein ruheloser Mensch, ständig auf Reisen, hatte ein waches Auge auf die Konkurrenz, vor allem in den USA, wo er zum Ehrenmitglied der American Philosophical Institution ernannt wurde. Er war ein Weltmann, der genau wußte, an welchen Platz er gehörte. Lowthian Bell hatte sich nicht nur den Titel als größter Experte der Welt verdient, sondern sich darüber hinaus um das britische Weltreich verdient gemacht und eines der bedeutendsten Vermögen Großbritanniens angesammelt. Gertrude Bell, seine Enkelin, erbte später nicht nur sein Geld, sondern auch seinen scharfen Verstand, sein wißbegieriges Wissen und seine Freude am Leben.

Im Jahre 1842 hatte Lowthian Bell Margaret Pattinson, die Tochter eines Chemiefabrikanten, geheiratet und vier Jahre später gemeinsam mit seinem

Schwiegervater in Washington, nur wenige Kilometer von Newcastle entfernt, eine chemische Fabrik gegründet. In der Nähe des mittelalterlichen Hauses, in dem die Vorfahren George Washingtons gelebt hatten, baute sich das junge Paar ein stattliches Heim im neugotischen Stil, mit farbigen Glasscheiben, Wasserspeiern aus Terrakotta und einem hohen quadratischen Turm. Das Haus war groß genug, den endlosen Strom der Gäste aufnehmen zu können, und beherbergte viele Bedienstete, die sich um die fünf Kinder kümmerten, die sehr bald geboren wurden. Margaret brachte drei Mädchen und zwei Jungen zur Welt. Der älteste Sohn, der am 10. Februar 1844 geboren wurde, war ein gutaussehender blauäugiger Junge mit einem roten Haarschopf. Thomas Hugh Bell, von allen, die ihn kannten, Hugh genannt, wurde Gertrude Bells Vater.

Bei den Bells war immer was los. Ständig kamen und gingen die Besucher, und der junge Hugh durfte die Gäste im Salon seines Vaters begrüßen. Er war dabei, als Charles Darwin und Thomas Huxley über die Evolution diskutierten, und John Ruskin, der Sozialreformer, und William Morris, der Schöngestirnte unter den Sozialisten, den revolutionären Gedanken entwickelten, daß der Mensch nicht nur die Industrie, sondern die Industrie auch die Lebensqualität des Menschen verbessern müsse. Im Hause eines Großindustriellen waren das ziemlich radikale Gedanken, aber Lowthian Bell war kein gewöhnlicher Mensch. Er war ein Abenteurer, der an eine solide Bildung und das Engagement für die Gemeinschaft glaubte.

Im Jahr der Weltausstellung wurde Hugh Bell elf Jahre alt und auf eine Schule in Edinburgh geschickt. Vier Jahre später ging er nach Frankreich und studierte dort an der Sorbonne Chemie. Von dort führte sein Weg nach Deutschland, wo er sich in organischer Chemie und Mathematik ausbilden ließ. Als er achtzehn war, kehrte er widerwillig nach England zurück und trat in die Firma seines Vaters ein, dessen Vitalität und Wissensdurst er geerbt hatte. Die *Times* bezeichnete ihn später als »eine große Autorität auf dem Gebiet der Kohle und des Eisenhandels«. Aber Hughes Intelligenz war weit gefächert. Zuerst arbeitete er im Vorstand der Bell Brothers Ironworks in Newcastle, wurde jedoch schon bald zum Direktor der Filiale in Middlesbrough ernannt und leitete kurze Zeit später die ganze Firma. Gleichwohl nahm er sich Zeit, um die Weiterbildung junger Menschen zu fördern. Er gründete die Middlesbrough High School, saß im Aufsichtsrat des »Free Library Committee« und der Schulbehörde. Er war ein glänzender

Redner, sprach überall im Land über die Probleme im Bildungs- und Gesundheitswesen, über Reformen des Militärs, und er war besonders stolz darauf, daß er es geschafft hatte, eine Gesetzesvorlage zum Schutz der Kinder vor gefährlichen Arbeiten durchzubringen.

Hugh war ein humorvoller Mann, der seine Freunde oft mit amüsanten Geschichten in englischer, französischer oder deutscher Sprache und seinen neuesten Wortspielen unterhielt. Manchmal kam er morgens zum Frühstück herunter und hatte auf einem Blatt Papier ein Gespräch vom Vorabend auf ironische Weise bearbeitet oder eine kleine Satire darüber geschrieben. Er war sehr belesen, unterhielt sich gern über alle möglichen Themen. Mit der gleichen Leichtigkeit, mit der er einen originellen Witz erzählte, konnte er zeitgenössische Denker zitieren. Er war ein ungestümer Mann mit einem großen Herzen und dem Charme und den Manieren eines echten viktorianischen Gentlemans. Aber er kämpfte, das gab er selbst zu, für den freien Handel und war ein erbitterter Gegner der Selbstbestimmung für die Iren. Wenn man ihn zu stark unter Druck setzte, konnte er auf eine brutale Weise direkt sein. Er scheute nicht vor körperlichen Herausforderungen zurück, war ein begeisterter Reiter und Bergsteiger. »Hindernisse sind dazu da, daß man sie überwindet«, war einer seiner Leitsätze. Mit seinem scharfen Verstand wirkte er wie glatt polierter Stahl, unter dem sich jedoch ein liebevoller Mann und Vater verbarg, der später vor allem seine Tochter Gertrude nahezu vergötterte.

Der hochgewachsene, gutaussehende Junggeselle mit einer Schwäche für die Damen lernte eines Tages Mary Shield kennen. Im Jahre 1867 nahm Hugh die zerbrechlich wirkende junge Frau mit dem zarten Gesicht, den weit auseinanderliegenden Augen und dem fein gezeichneten Mund, Tochter eines Lebensmittelkaufmanns aus Newcastle, zur Gattin. Nach der Trauung, die in der Pfarrkirche nahe am Sommersitz ihrer Eltern auf einer schottischen Insel stattfand, kehrte das Paar in das Haus nach Washington zurück, das durch mehrere neue Zimmer und ein modernes türkisches Bad erweitert worden war. Und als Weihnachten kam, war Mary schwanger.

In der Londoner *Times* stand, daß Gertrude Margaret Lowthian Bell als erste Tochter von Hugh Bell und Mary Shield Bell am 14. Juli 1868 das Licht der Welt erblickt hatte. Das Mädchen hatte rote Haare, durchdringende blaugrüne Augen, die geschwungenen Lippen und das runde Kinn ihrer